Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **14 (1932)**

Heft 47

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zentralbibliothek
Bern

Winterthur, 18. November 1932 — Erscheint jeden Freitag — 14. Jahrgang Nr. 47

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Genfer Lehren. Die Genfer Vorgänge vom 9. November, begleitet vom Lausanner Bombenattentat, haben ihre Wellen in die kantonalen Parlamente hineingeschlagen; sie beschäftigen den Bundesrat und werden auch in der kommenden Wintersession der Bundesversammlung in Erscheinung treten. Am 16. November befaßte sich der Genfer Große Rat mit dem Bericht der Regierung über den 9. November. Die Verhandlungen nahmen im Zeichen der Trauer um die Opfer der schlimmen Nacht bei aller Wahrung grundsätzlich verschiedener Standpunkte einen ruhigen und würdigen Verlauf, so daß das „Journal de Genève" einer Betrachtung über diese denkwürdige Sitzung den Titel „Une Séance digne" geben konnte und dann mit den Worten abschloß: „Die Aussprache war notwendig, sie zeigte, daß die Vernünftigen aller Bevölkerungskreise sich zusammentun müssen, im Bestreben, unlautere Elemente nicht aufkommen zu lassen und zur Beruhigung der Gemüter beizutragen. Die Sitzung des Großen Rates war ein erster Schritt auf diesem Wege".

Am nämlichen Tage behandelte auch der Berner Große Rat den Bericht der Regierung über ihre infolge der Genfer Ereignisse getroffenen Maßnahmen zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung. In vorbeugender Absicht hat die Regierung am 10. November Truppen auf Pikett gestellt und ein Verbot für Versammlungen im Freien erlassen. Es geschah, um das Uebergreifen von Demonstrationen auf die Bundesstadt, den Sitz des Vorstandes der Schweiz. Sozialdemokratischen Partei, zu verhindern. Der äußerst provokante Ton, den das offizielle Organ der sozialdemokratischen Partei angeschlagen hatte, erinnerte an die Tage des Generalstreiks von 1918 und machte die Maßnahmen verständlich. Sozialistische Kundgebungen gegen die Genfer Ereignisse im Gebiete des Kantons Bern verliefen ruhig. Schon am 14. November erklärte die Regierung ihre Maßnahmen als aufgehoben. Die zur Beratung des Berichtes eingesetzte Spezialkommission empfahl dem Rate mit 8 gegen die 2 Stimmen der sozialistischen Mitglieder, von der Vorlage in zustimmendem Sinne Kenntnis zu nehmen und dieselbe zu genehmigen.

Wenn man den Berner gelegentlich als temperamentlos bezeichnet, so konnte man sich an dieser Ratstagung eines andern belehren. Es wurde da *eine kaum je dagewesene Beredsamkeit und Schlagfertigkeit entwickelt.* Ruhig und sachlich hatten Regierungspräsident Dr. Mouttet und der bernerische Kommissionspräsident Bühler referiert. Der Referent der Kommissionsminderheit, Chefredakteur Bovet von der „Tagwacht", schlug aber einen völlig andern Ton an. Das reinste geistige Maschinengewehrfeuer schlug in das bürgerliche Lager hinein und blieb da nicht ohne Wirkung. Großrat Schürch, Chefredakteur des „Bund", wies energisch die verleumderischen Angriffe auf die bürgerliche Presse zurück, die sich der Vorredner geleistet hatte. Jurassische Vertreter fühlten sich tief verletzt durch den Ausspruch von sozialdemokratischer Seite, die Regierung habe nicht umsonst keine jurassischen Truppen aufgeboten, da man kaum mit ihrer Zuverlässigkeit hätte rechnen dürfen. Es regnete nur so Proteste gegen diese Behauptung, und der katholisch-konservative Jurassier, Herr Gressot, rief in den Saal hinein: „Wenn Ihr wieder demonstriert, dann kommen wir Jurassier Soldaten freiwillig, um Ordnung zu machen." Schließlich wurde der Bericht der Regierung mit 134 gegen 64 sozialistische Stimmen genehmigt.

Im Zürcher Kantonsrat gelang zu Beginn der Sitzung vom 14. November infolge Abwesenheit oder verspäteten Erscheinens bürgerlicher Mitglieder eine 10 Minuten lange sozialistisch-kommunistische Protestkundgebung „zum Zeichen der Trauer für die in Genf von der Soldatesta hingemordeten Arbeiter". Am Schluß der Sitzung wurde im Namen sämtlicher bürgerlicher Fraktionen eine Erklärung abgegeben, in der sie sich mit der Trauer um unschuldige Opfer der Genfer Vorkommnisse einverstanden erklären, hingegen die Bezeichnung „Soldatesta und Arbeitermord" verurteilen. Diese Kundgebung schließt mit den Worten: „Wir erklären uns mit den Maßnahmen der politischen und der militärischen Behörden einverstanden und erwarten, daß sie auch weiterhin revolutionären Aktionen mit größter Energie entgegentreten werden."

Aus verschiedenen Volkskreisen heraus und auch in der Presse wird heute die Meinung laut, daß das Schweizervolk mit der Verwerfung der Lex Häberlin am 26. September 1922 einen starken Mißgriff getan habe. Die „vox clamantis in deserto" verhallte damals ungehört. Nun ist eine Petition westschweizerischer Bürger an den Bundesrat gelangt mit dem Ersuchen, er möchte unter dem Eindruck der Genfer Vorgänge dafür besorgt sein, daß das Bundesstrafgesetz in dem Sinne ergänzt wird, daß es wie einst die verworfene Lex Häberlin ein vorbeugendes Einschreiten gegen aufrührerische Elemente gestattet. Wie man vernimmt, hat der Bundesrat das Justiz- und Polizeidepartement beauftragt, unverzüglich Bericht und Vorschläge in dieser Richtung auszuarbeiten.

Aber auch eine weitere Lehre zieht das Volk aus dem Genfer Ereignis, nämlich die, daß die Schweiz noch ein Neuling ist auf dem Gebiete der Bekämpfung gefährlicher Krawalle und daß sie in dieser Beziehung bei dem erfahrenen Auslande in die Schule gehen muß. Dort haben sich Systeme der progressiven Anwendung von Gewaltmitteln gegen aufrührerische Ansammlungen herausgebildet, die sich in der Praxis als wirksam erwiesen, so daß man nur im äußersten Fall zum Maschinengewehr greifen muß, das nun auf lange hinaus im Schweizervolk eine wunde Stelle verschuldet hat. J. M.

Warum arbeitet die verheiratete Frau?

Kürzlich hat Frau **Dr. Balsiger-Tobler**, Zürich, die Präsidentin des Schweiz. Verbandes von Vereinen weiblicher Angestellter, an der Generalversammlung dieses Verbandes einen sehr interessanten Vortrag über die **„Doppelverdienerin"** gehalten. Einleitend nahm sie zuerst eine Begriffsklärung vor: „Wer ist denn eigentlich ein Doppelverdiener", um dann festzustellen, daß sogar nach gesetzlichen Ordnungen in Oesterreich die verheiratete Frau als Berufstätige nicht unter den Begriff des Doppelverdieners fallen könne, da unter Doppelverdiener nur eine Person mit zwei verschiedenen Einkommensquellen verstanden werden könne, die berufstätige Ehefrau aber nur eine Einkommensquelle habe. Andererseits betreffe dieses „Doppelverdienertum" nur einen ganz geringfügigen Teil der Verdienenden. Frau Dr. Balsiger erinnerte in diesem Zusammenhang an die Interpellation Bounberger im zürcherischen Stadtrate: „Der Stadtrat möge die in städtischem Dienst stehenden Ehepaare zahlenmäßig feststellen und Abhilfe gegen das Doppelverdienertum schaffen." Die Enquete ergab, daß von 6535 voll- und 261 teilweise beschäftigten Beamten, Angestellten und Arbeitern ganze 15 Ehepaare = 0,2 Prozent sich befanden und unter diesen nur zwei vollbeschäftigt und die übrigen 13 nur teilweise beschäftigt waren.

Dann ging Frau Dr. Balsiger zu der Untersuchung über, warum denn eigentlich die verheiratete Frau berufstätig sei. Mit ihrer frdl. Erlaubnis bringen wir diesen Teil ihres Vortrages — der ganze würde den Raum unseres Blattes leider weit überschreiten — mit einigen Kürzungen hier zum Abdruck. Er dürfte für weite Frauenkreise gerade in der heutigen Zeit von besonderem Interesse sein.

Frauenarbeit war niemals eine Begleiterscheinung der Prosperität. Vorübergehend mag ein höheres Angebot an weiblichen Arbeitskräften auch in einer Periode der Hochkonjunktur Platz gegriffen haben, als Regel muß aber gesagt werden, daß die Erwerbstätigkeit der Frau im umgekehrten Verhältnis steht zum wirtschaftlichen Aufstieg. So stellen beispielsweise Jahresberichte der Gewerbeinspektoren Deutschlands fest: „In Gegenden mit hohen Männerlöhnen ist die Fabrikarbeit der Frau unbedeutend"; oder eine Enquete des Eidgen. statist. Bureaus für den Kanton Zürich: „Die geringste Gruppe erwerbstätiger verheirateter Frauen weist derjenige Industriezweig auf, der für seinen großen Prozentsatz gelernter Qualitätsarbeiter bekannt ist und daher, was die Lohnhöhe betrifft, an der Spitze steht", oder eine Feststellung des Landesarbeitsamtes Mitteldeutschlands: „Mit dem Anschwellen der Arbeitslosigkeit bei den Männern steigt das Arbeitsangebot der verheirateten Frau".

Die soziale Gliederung der erwerbstätigen Frauen entspricht genau diesem Bilde: Den stärksten Prozentsatz an Ehefrauen auf dem Arbeitsmarkt stellen die Arbeiterfrauen, weit weniger stark sind die Frauen von Beamten und Angestellten vertreten. Nach der Volkszählung von 1925 in Deutschland ist das Verhältnis zwischen diesen beiden Schichten 22:10 Prozent.

Diese Tatsachen geben schon mehr als eine andeutungsweise Antwort auf die Frage: Warum geht die Frau unter die Lohnarbeiter? Es ist in erster Linie die wirtschaftliche Notwendigkeit, die sie dazu zwingt. In Deutschland war vor dem Kriege jede vierte verheiratete Frau erwerbstätig; nach dem Kriege stand auf je 2½ Frauen eine verheiratete im Beruf. In Amerika war 1900 jede 17. Ehefrau berufstätig, 1925 jede 11. Ehefrau. Den höchsten Prozentsatz von Ehefrauen im Erwerbsleben weist Frankreich auf: dort ist jede 2. verheiratete Frau berufstätig.

Deutschlands weibliche Bevölkerung betrug 1925 32 Millionen. Davon sind rund 11 Millionen berufstätig, also ca. 33 Prozent. Von diesen 11 Millionen erwerbstätiger Frauen sind 3,645,000 verheiratet. Rund ⅓ der weiblichen Berufstätigen sind also Ehefrauen.

Wo arbeiten sie?

2,5 Millionen im Betrieb ihres Mannes (Landwirtschaft, Gewerbe)
710,000 als Arbeiterinnen in Fabriken
309,000 als selbständige Inhaberinnen von Geschäften, Läden, Gasthöfen, Restaurants
40,000 als Hausangestellte
82,000 als Beamtinnen und Angestellte von öffentlichen und privaten Betrieben, und zwar
75,000 als Angestellte, 7000 als Beamtinnen.

Um diese 82,000 geht der bekannte Kampf: zurück mit der Frau ins Haus!

In der Schweiz liegen die Verhältnisse ganz ähnlich wie in Deutschland. Von den rund 543,500 weiblichen Berufstätigen sind ca. 150,000 verheiratet. Auf jede 5. Familienhaltung kommt eine verheiratete Frau, welche durch ihren Hauptberuf den Unterhalt der Familie ganz oder teilweise bestreitet. Auch bei uns ist das Hauptkontingent der verheirateten berufstätigen Frauen im Eigengewerb und in der Fabrikarbeit zu suchen und kaum bei den rund 40,600 weiblichen Büroangestellten, von denen z. B. 1920 36,120 ledig, d. i. 88,8 Prozent, und 4540, d. i. 11,2 Prozent verheiratet, verwitwet und geschieden waren. Wie klein somit der Prozent des Anteils verheirateter Frauen am Angestelltenerwerb ist, geht auch aus folgenden Ziffern hervor: Von 206 bei der Stadt Zürich vollbeschäftigten weiblichen Bürokräften sind ledig 80 Prozent, verheiratet 8,7 Prozent, der Rest verwitwet oder geschieden. Von 615 weiblichen Angestellten in öffentlicher Verwaltung und Rechtsbüros der Stadt Zürich sind ledig 86,54 Prozent, verheiratet, verwitwet und geschieden 13,66 Prozent. Nach der Berufszählung von 1925 in Deutschland waren von den weiblichen Angestellten ledig 90 Prozent, verheiratet 6 Prozent und verwitwet und geschieden 4 Prozent. Andere Enqueten ergeben noch höhere Prozentsätze lediger weiblicher Angestellter. Uebereinstimmend ist sonst der prozentuale Anteil der verheirateten Frau im kaufmännischen Beruf, also unter den weiblichen Büroangestellten, sehr klein. Die Verhältnisse liegen auch mit Bezug auf diese Quoten in Deutschland und in der Schweiz sehr ähnlich.

In der Untersuchung über die Einkommensverhältnisse kaufmännischer Angestellter in der Schweiz vom Jahre 1928 sagt der Statistiker Brueschweiler: „Die Zahl der Verheirateten und Verwitweten oder Geschiedenen sowie die Zahl der Gradierten ist so gering, daß sich daraus keine Statistik mehr machen läßt. Trotzdem sind auch diese kleinen Zahlen nicht bedeutungslos, denn sie zeigen, daß die verheiratete Frau — die sogenannte Doppelverdienerin — unter dem kaufmännischen Personal zu den verschwindenden Ausnahmen gehört."

Was verdient die verheiratete Frau?

Genau das, was die ledige Fabrikarbeiterin oder Büroangestellte verdient und sozusagen in jedem Falle weniger als der Mann! Dank der jahrzehntelangen männlichen Angestelltenpolitik ist die Angleichung der Frauenlöhne an die Männerlöhne auch im kaufmännischen Beruf bei weitem noch nicht erreicht.

Die Tarifverträge mit Handel und Industrie, die der Zentralverband der Angestellten in Berlin abschloß, zeigen für das Jahr 1929, daß gleiche Bezahlung für Mann und Frau nur in 11 Prozent, Minderbezahlung der Frau um 10 Prozent in 67 Prozent und Abzüge von mehr als 10 Prozent in 14 Prozent der Fälle vorkamen.

Wie verwendet nun die verheiratete berufstätige Frau ihren Lohn?

Ganz allgemein darf in den Vordergrund gerückt werden, daß die Unterstützungslast der verheirateten Berufsfrau weit größer ist als diejenige der Ledigen.

In Deutschland stehen an erster Stelle als Unterstützungspflichtige die Witwen und Geschiedenen mit 65 Prozent, an zweiter Stelle die Verheirateten mit 45 Prozent und an dritter Stelle die Ledigen mit 27 Prozent. Die statistische Erhebung sagt wörtlich: „Sozusagen alle Verheirateten lassen das erarbeitete Geld ihrem Haushalt zufließen." 81,8 Prozent der verheirateten Berufstätigen leben in Hausgemeinschaft mit den Unterstützten. An erster Stelle der Unterstützten stehen die Mütter, dann Ehemänner und Verwandte, dann Kinder, dann Vater und Mutter, dann Schwestern, Brüder und der Vater allein. Umfragen in andern Ländern zeitigten gleiche Ergebnisse. In Amerika geben von den ledigen und verheirateten Frauen 55 Prozent ihren gesamten Erwerb in der Familie ab, 38 Prozent den größern Teil und nur 8,6 Prozent können den Arbeitsertrag für sich verbrauchen.

Eine Umfrage des deutschen Textilarbeiterverbandes, die 46,000 berufstätige Frauen erfaßte, ergab, daß 30 Prozent als Alleinverdienerinnen den ganzen Haushalt bestreiten, 62 Prozent den Haushalt gemeinsam mit dem Ehegatten und nur 8 Prozent als alleinige Verbraucher ihres Verdienstes in Frage kommen. In Amerika sind 19 Prozent der verheirateten Be-

Briefwechsel zwischen Malwida von Meysenbug und Romain Rolland.

Als Malwida von Meysenbugs Tage schon zur Neige gingen, war ihr, der einstigen Freundin Nietsches, Wagners, Alexander Herzens, Mazzinis, noch einmal das Glück und die Fähigkeit gegeben, einen neuen, bedeutenden Menschen in ihren engsten Lebenskreis aufzunehmen. Sie hatte damals, unter dem Verluste mancher geliebten Menschen leidend und schon gerüstet zu einem dauernden Verzicht, in ihr Tagebuch geschrieben: „Mein Herz ist wie ein Pantheon; in allen Nischen stehen geliebte Bildnisse; es ist kein Platz mehr da für neue." — Der Jüngling, der diesen Raum der Erinnerung noch einmal mit lebensvoller Gegenwart erfüllen sollte, war der zwanzigjährige Romain Rolland, der an die siebzigjährige Malwida durch einen gemeinsamen Bekannten empfohlen worden war. In einem Gedichte spricht diese sich über die beglückendste Erfahrung ihres Alters aus:

... „Da erklangen ganz plötzlich Harmonien wie Grüße,
Führten die Seele mir in die Heimat zurück;
Geister, Begnadete ihr, die längst ich liebend verehrte,
Wieder spracht ihr zu mir des Trostes erhabenes Wort,
Hob den Schmerz auf Flügeln in jene seligen Fernen,
Wo er entsühnt und befreit göttlichem Glück sich vermählt.
Und ich lauschte und lauschte in Andacht versunken, barungen voll —
Auf den Knien lag ich im Geist ewiger Offen-
Deine Hand war's, o Freund, die jene Klänge entlockte
Und zu liebendem Dank innig mein Herz dir verband;
Scheid ich, schwebt nun dein Bild im Verein mit jenen Großen,
Von Harmonien umtönt, in die Ferne mir nach."

Die begnadeten Geister eines Bach, eines Mozart, Beethoven und Wagner sind es, so glaubt Malwida, die ihr den jungen Freund gesandt, der durch sein nicht virtuoses, aber echt musikalisches Klavierspiel ihre Werke vermittelt. In ihrem berühmten Salon in der Via della Polveriera zu Rom steht bald ein Klavier, das sie für die abendlichen Feierstunden mit Rolland eigens gemietet hat.

War gemeinsame Liebe zur Musik die zarte Brücke, die zur gegenseitigen Beziehungnahme geführt, so blieb sie auch später in dem sich weitenden Kreise der Interessen als ein steter gesicherter Bestand des Einverständnisses. Nicht unwesentlich mag erscheinen, daß im Namenregister des von Bertha Schleicher herausgegebenen und von ihr vorzüglich übersetzten Briefwechsels der Name Beethovens an 37 Stellen der Briefe aufgeführt wird. Nicht minder wichtig ist die Feststellung, daß er an Häufigkeit der Nennung nur noch durch den Namen Goethes übertroffen wird (Daß während des Aufenthaltes im kunstfrohen Italien auch die bildende Kunst zu ihrem Rechte kommt, ist selbstverständlich.) Beethoven und Goethe aber sind die Pole, um welche in Gespräch und Brief die wichtigsten Interessen des Freundespaares kreisen.

Beide, Beethoven wie Goethe, sind dem jungen Franzosen nicht leicht, nicht ohne immer erneute Auseinandersetzung zugänglich. Malwidas große, mit idealer Begeisterung aufgenommene Aufgabe ist es, ihn immer näher zu deren Verständnis heranzuführen. „O, dieser Goethe", heißt es in einem Briefe Rollands, „ich verteidige ihn manchmal gegen meinen Freund, aber es wird Ihnen Mühe kosten, mich dazu zu bringen, daß ich ihn liebe." Malwida aber verzagt nicht so leicht; sei's, daß sie mütterlich mahnt, sich dem Studium des schrecklichen deutschen H fleißig hinzugeben, oder daß sie im rechten Augenblick auf ein Wort von Goethe Bezug nimmt oder einen Vers von ihm anführt, — stets ist sie die wachsame und kluge Mittlerin. „Ich werde Sie Goethe noch lieben lehren." Wie schön sich diese Hoffnung erfüllt, wie stark und weittragend ihre Beeinflussung gewesen, zeigt Rollands spätere Entwicklung. Unter seinen Werken findet sich ein „Aufsatz zu Ehren Goethes", eine Darstellung der Goetheschen Beziehungen zu Beethoven, sowie eine Biographie Beethovens. Auch sein oft bewiesenes, weitherziges Verständnis für deutsches Wesen und deutsche Kultur schreibt Rolland selbst in seinem den Briefen vorangestellten Dankesang an Malwida ausdrücklich den durch sie vermittelten Eindrücken zu. „In die Sprache des alten Deutschlands bin ich eingedrungen dank den Ohren des großen Dulders seiner Taubheit, ... und dank den Augen Malwidas, die im Schweigen sprachen.... Was sie mir offenbart haben ... ist die innerste Verwandtschaft des wahren Frankreichs ... und des wahren Deutschlands ..." Das Wort Malwidas, das in dem jungen Rolland den Sohn nach ihrem Herzen und ihrem Ideal erkennt, das ihm ihr geistiges Erbe anvertraut, erweist so nachträglich seine tiefe Berechtigung.

Malwidas unerschütterlicher Glaube an die künstlerische und menschliche Bedeutung und Berufung des jungen Freundes ist verankert in ihrer gesamten idealistischen Weltauffassung, die im „schöpferischen Menschen", im Werk seiner Kunst ihr Zentrum sieht. Ihre Anteilnahme an seinem künstlerischen Werden ist darum ein wesentliches Element der Beziehung. Während der Zeit seiner römischen Aufenthalte legt er jedes neu entstehende Werk zuerst der Freundin in die Hände, obschon er sie als seine allzu nachsichtige Kritikerin kennt. „Der Freund, der dich versteht, erschafft dich. In diesem Sinne bin ich erschaffen worden von Malwida", bekennt Romain Rolland rückblickend. Malwidas begeisterte Hingabe an die erahnte und erhoffte Sendung des jungen Dichters setzt sie auf warmherzige Weise in Tat um. Immer wieder ist sie bemüht, ihm neue, aussichtsreiche Verbindungen zu schaffen, hier ein Werk bei einem Verleger unterzubringen, dort einen einflußreichen Bekannten auf ein andres aufmerksam zu machen. Groß ist ihre Freude beim Gelingen solch eines fürsorglichen Unternehmens, übergroß ihr Kummer im Falle des Mißglückens. Auch Rollands in dieser Zeit reifender Entschluß, sich nicht dem vorgesehenen Lehramte, sondern ganz der künstlerischen Arbeit zu weihen, ist durch Malwida weitgehend bestärkt worden.

Trotz großer seelischer Verwandschaft, trotz einer alles überbrückenden Sympathie taucht doch zwischen den Freunden gelegentlich ein fruchtbarer Gegensatz der Meinungen und Charaktere auf. Als sich der junge Freund in eine hoffnungslose Liebesleidenschaft verstrickt, sucht Malwida ihn mit liebender Gewalt von seinem Kummer abzulenken, ihn hinüberzuziehen in das Reich hoher Kunst, wo er aus dem Schmerz der Individuation hinausträsten kann. Er aber, leidensgewillt, antwortet ihr: — „wenn mich das Ideal eines Tages Freud und Leid des Herzens — meines Herzens — vergessen ließe, würde ich die Kunst voll Verachtung beiseite werfen; was hätte ich mit der Kunst zu schaffen, wenn ihre Wurzeln nicht eingesenkt wären in unser Fleisch mit seinen Schmerzen und Leidenschaften, wenn sie nicht die

rufstätigen Alleinversorger. Eine Enquete in Washington ergab, daß 82,8 Prozent der verheirateten berufstätigen Frauen den ganzen Arbeitsertrag in die Familie geben.

Warum also arbeitet die verheiratete Frau? Wir finden die Antwort bejtätigt: aus wirtschaftlicher Notwendigkeit! Selbst dort, wo nicht nackte äußere Not die Frau zur Berufsarbeit zwingt, ist es doch die Verantwortung für die engere und weitere Familie, die sie in erster Linie veranlaßt, durch ihr Arbeitseinkommen beizutragen für Unterhalt, Erziehung, Kleider der Kinder, für die ökonomische Unterstützung von Mutter, Vater, Geschwistern, des Ehemannes und weiterer Verwandten. Wo über diese selbstverständlichen Lebensnotwendigkeiten hinaus ein kleiner Ueberschuß aus dem Fraueneinkommen verbleibt, mag er für kulturelle Güter wie Bücher, Ferien, Reisen usw. wohl gerechtfertigt sein. Die Zahl jener jedenfalls, die ihren Arbeitserwerb in den Strumpf oder auf die Sparkasse stecken, ist bedeutungslos.

Was aber geschah dort, wo die Frau wirklich aus dem Beruf hinausgedrängt wurde? Sie wurde 1. gar nicht ersetzt, oder zweitens wenn schon, dann durch junge Mädchen zu billigeren Löhnen, oder drittens durch Männer, aber wiederum durch die billigsten, ledigen Arbeitskräfte. Damit wurde eines erreicht: die Arbeitslosigkeit vergrößert, das Lohnniveau aller gedrückt, und die ausgeschaltete Frau endlich ist herabgesunken in die schlecht kontrollierbare und schlecht bezahlte Arbeit, vor allem die Heimarbeit. Und dort endlich, wo nicht absoluter wirtschaftlicher Zwang die verheiratete Frau in den Beruf hinausgeführt hatte, wurden durch ihre Rückkehr ins Haus andere, nämlich Hausangestellte brotlos.

Die Einsicht in die praktische Unzweckmäßigkeit einerseits und die grundsätzliche Ablehnung eines Ausnahmerechtes für die Frau hat erfreulicherweise einige große Berufsverbände dazu geführt, dem volkstümlichen, aber wider die Interessen der Angestelltenschaft gerichteten Kampf gegen die verheiratete berufstätige Frau ganz energisch zu begegnen, so z. B. der Asabund, die Spitzenorganisation der freigewerkschaftlich organisierten Angestellten Deutschlands. Sie alle haben den Grundsatz der Gleichberechtigung von Mann und Frau auf Arbeit unbekümmert um den Zivilstand auf ihren Schild erhoben und es abgelehnt, aus Familienpflichten ein Recht herzuleiten, das die verheiratete Frau einem Ausnahmegesetz unterstellt.

Ein Förderer der Frauenrechte.

(Nachdruck verboten.)

Zum 20. November, dem 70. Geburtstag Edvard Westermarcks.

Es handelt sich um einen der bedeutendsten zeitgenössischen Gelehrten, einen großen Pfadfinder im Gebiete der Anthropologie und Soziologie und dabei einen der denkbar bescheidensten Menschen mit keinerlei anderm Ehrgeiz als dem rein objektiven, der Wissenschaft unbefangen und unentwegt zu dienen. Eine sympathische Individualität läßt sich kaum denken.

Die berühmtesten und umfangreichsten seiner Werke sind die „Geschichte der menschlichen Ehe" (deutsch bei Hermann Costenoble in Jena 1893) und „Ursprung und Entwicklung der Moralbegriffe" (zwei Bände, Leipzig 1907 bis 1909, Adolf Kröners Verlag). Von großer ethnographischer Bedeutung ist sein ebenfalls sehr erfolgreiches Buch „Mariage ceremonies in Marocco" (London 1914). Jetzt arbeitet er an einem zweibändigen Riesenwerk über „Volksreligion und Zauberwesen der Marokkaner" (wird 1934 erscheinen), in deren Land er zehn Jahre zu Forschungszwecken verbracht hat, um vorwiegend das Ritual- und Glaubensleben der vormohammedanischen Zeit zu studieren, wobei er nicht nur in den Städten, sondern vorwiegend auch unter den Gebirgsbewohnern des Nordens, den Beduinen der Ebenen und den Berbern im Großen Atlas lebte und zahllose neue, oft sehr überraschende Forschungsergebnisse zutage förderte; und wenn seine „Moralbegriffe" in vielen Punkten grundlegend geworden sind, so war dies in erster Reihe seinen marokkanischen Untersuchungen zu danken.

Eine scheinbar überraschende Erscheinung bilder die Stellungnahme der modernen radikalen Frauenbewegung zu Westermarck. Obwohl er sich nie aktiv an dieser Bewegung beteiligt hat und ihr völlig passiv gegenübersteht (innerlich allerdings sympathisiert er selbstverständlich sehr mit ihr), wird er von den Feministen als einer ihrer Apostel hochverehrt. Diese Verehrung beruht auf einer Anzahl seiner wissenschaftlichen Ermittlungen, seiner rein objektiven Forschungsergebnisse, wie sie in seiner bahnbrechenden „Geschichte der Ehe" und den die Ethnographie der Unterjochung des weiblichen Geschlechts behandelnden Kapiteln seiner „Entstehung und Entwicklung der Moralbegriffe" niedergelegt sind. Seine Feststellung, daß in der Geschichte der Ehe „die Frau allmählich den Sieg davongetragen hat über die Leidenschaften, die Vorurteile und die Selbstsucht des Mannes", wurde zu einem der Leitsterne des Feminismus, und so werden denn gewiß auch dessen Anhängerinnen heute des Jubilars freundlich gedenken.

Außerordentlich fesselnd ist alles, was er in seinen beiden Hauptwerken und in seinen Sexualfragen* über „weibliche" Gegenstände schreibt, wie Ehe, Ehelosigkeit, Ehebruch, Prostitution, freie Liebe. Seine große „Geschichte der Ehe" steht in ihrer Art geradezu einzig da.** Dieses wundervolle, grundlegende Werk ist aus einem starken Band durch wiederholte umfangreiche Umarbeitungen allmählich auf drei Riesenbände (1928) angewachsen.

Was das großartige Standardwerk „Ursprung und Entwicklung der Moralbegriffe" betrifft, so ist es eine von erstaunlichem Fleiß und gewaltiger Belesenheit zeugende, klassisch gewordene Geschichte aller Sitteneinrichtungen. Auf einzelnen Gebieten des umfassenden Gegenstandes hat Westermarck Vorgänger gehabt; aber er war der erste, der das gesamte Beweismaterial zusammentrug und zu einer Durchforschung des ganzen Gebietes verarbeitete, wobei er die analytische Methode mit der historischen verband. Höchst angenehm wirkt beim Lesen seine lichtvolle, durchwegs völlig objektive Schreibweise und der vornehme Ton seiner Polemik. Er zeigt systematisch, daß nicht wenige Dinge, für die das Publikum heute keine Erklärung weiß, überflüssig und sinnlos gewordene Ueberbleibsel aus fernen Zeiten sind. Vergessene Stammessitten, einstige Gebräuche stecken hinter sehr viel gegenwärtigem Aberglauben und verleiten zahllose Menschen noch jetzt zu unbewußten Voreingenommenheiten. Der Schluß des hochwichtigen Buches klingt in der erfreulichen Voraussicht aus, daß „das altruistische Empfinden sich immer mehr ausbreiten wird und die auf ihm fußenden Sittengebote eine angemessene Ausbreitung erlangen werden." Zweifellos.

L. Katscher.

* Leipzig 1908, bei Werner Klinkhardt.
** Vgl. darüber meine Schrift „Westermarcks Eheforschungen" (Leipzig 1909, Felix Dietrich).

Das Nobelpreis-Komitee und die Frauenarbeit.

Das Nobel-Institut in Norwegen hat die wertvolle Arbeit des **Abrüstungskomitees der Internationalen Frauenorganisationen** soeben durch eine Schenkung von 2000 norwegischen Kronen oder 1800 Schweizerfranken anerkannt. Die Schenkung wurde dem Frauenkomitee von dem Nobel-Komitee des norwegischen Parlamentes im Verfolg eines Ersuches zuerkannt, des dem Nobel-Komitee von Frau Clara Guthrie d'Arcis, Genf, der Schatzmeisterin des Frauenkomitees, zusammen mit dem Finanzbericht und dem Arbeitsprogramm unterbreitet worden war.

Die genannte Gabe bedeutet nicht nur eine Ermutigung, da sie eine Anerkennung der Arbeiten des Komitees darstellt, sondern sie bringt auch die notwendigen Mittel, um das Komitee solange zu unterstützen, bis ein neues Projekt durchgeführt ist, das wie man hoffen darf, die Arbeiten des Komitees während der ganzen Dauer der Abrüstungskonferenz sicherstellen wird. In dem nunmehr abgeschlossenen ersten Jahre seines Bestehens ist das Komitee ausschließlich durch freiwillige Beiträge finanziert worden.

Das neue Projekt besteht in der Verteilung und dem Verkauf einer interessanten Postkarte, die Herrn Henderson vor der ständigen Ausstellung der 12 Millionen Petitionen im Abrüstungsgebäude zeigt, die dank der Bemühungen der Frauenorganisationen unterzeichnet wurden. Auf der Rückseite der Postkarte ist die folgende Botschaft abgedruckt, die Mr. Henderson an die Frauenwelt gerichtet hat:

„Die öffentliche Meinung hat der Abrüstungskonferenz bereits große Dienste geleistet. Die größte Hoffnung auf einen Enderfolg setzt man jetzt auf die fortgesetzten Bemühungen derjenigen, deren Aufgabe es ist, der Sehnsucht der Völker nach Abrüstung, Ruhe und Frieden Ausdruck zu geben."

Man rechnet, daß der Verkauf von hunderttausend dieser Postkarten dem Komitee zweitausend Dollar bringen wird. Bisher wurde eine erste Ausgabe von 50,000 Postkarten gedruckt. 35—40,000 davon sind bereits in alle Teile der Welt versandt worden und zahlreiche Verteilungsstellen werden so schnell wie möglich eingerichtet. Viele Organisationen bestellen die Postkarten in tausend Stück. In der letzten Woche verkaufte eine Schweizer Organisation 700 Karten in 20 Minuten. Dies ist ein Anzeichen dafür, daß das lebhafte Interesse der Frauen an einem Erfolge der Abrüstungskonferenz und an dem Anteil, den die Frauen bei der Erringung dieses Erfolges haben können, nicht überschätzt worden ist.

Die französischen Frauen bei den Radikalen in Toulouse.

Kürzlich hat in Toulouse der Parteitag der Radikalen (der Partei Herriots) stattgefunden. Was für uns Frauen daran von besonderm Interesse ist, das ist die große und intensive Teilnahme der französischen Frauen an jenem Kongreß, eine Teilnahme, die uns ganz melancholisch stimmen könnte, wenn wir daran denken, ob so etwas bei uns, etwa an einem schweizerischen Parteitag der freisinnig-demokratischen Partei, möglich sein könnte. Welch ein Abstand zu uns!

Nicht nur, daß die radikale Partei im Verlauf ihres Kongresses einen eigenen Konferenzabend der Frage des Frauenstimmrechts einräumte, an dem die bedeutendsten französischen Frauen wie Mme. Brunschvicg, die Führerin der französischen Stimmrechtsbewegung, Mme Odette Simon-Bidaux, Advokatin am Pariser Gerichtshof, Mme. Kraemer-Bach, ebenfalls Advokatin am Pariser Gerichtshof, und andere neben verschiedenen dem Frauenstimmrecht gewogenen Männern aus der radikalen Partei vor einem überfüllten Saale über die Frage sprachen; auch innerhalb des Kongresses selbst hatten verschiedene Frauen Aufträge zu Referaten über besondere Frauenfragen erhalten. So sprach Mme. Brunschvicg über die „Zulassung der Frauen zu den staatlichen Aemtern" und ihre Forderungen wurden von über 3000 Kongreßteilnehmern mit nur 6 gegnerischen Stimmen gebilligt und sogar der Zusatz „bei gleichem Lohn" hinzugefügt. Die Ausführungen von Mme. Kraemer-Bach über „die Gleichheit der elterlichen Gewalt von Vater und Mutter" wurden stark beklatscht und ihnen beigestimmt; die Darlegungen von Mme Schwab gegen die „Verringerung von Stellen im Primarschuldienst" und diejenigen von Mme. Eliane Brault über die „Organisierung und Sammlung der republikanisch gesinnten Frauen" wurden sehr beachtet und fanden ein warmes Echo.

Der ganz große Erfolg aber bestand darin, daß zwei Frauen in das Bureau der radikalen Partei gewählt wurden (man denke: bei uns — Frauen in den Zentralvorstand der freisinnigen Partei! Welche Unmöglichkeit!), und zwar Mme. S. Schreiber als Vizepräsidentin und Mme Odette Simon als Sekretärin.

Zum Frauenstimmrecht selbst hat der Parteitag folgende Erklärung abgegeben: Der Kongreß ist einstimmig in seiner Unterstützung jedes Werkes der menschlichen Befreiung. So bestätigt er vor allem die Forderungen der frühern Kongresse, daß die Frage des Frauenstimmrechts vor den nächsten Gemeindewahlen gereelt werde.

Und schließlich haben die französischen Frauen, d. h. der französische Frauenstimmrechtsverband, eine Delegation zu Herriot entsandt, die ihm ihren Dank aussprechen sollte für die Ernennung einer Frau in die französische Völkerbundsdelegation. Herriot antwortete, er schätze sich glücklich, daß er diesem längst ausgesprochenen Wunsche der Frauen habe nachkommen können, daß die Anwesenheit einer Frau der französischen Delegation ein neues Element hineingebracht habe und daß er hoffe, daß dies sich in Zukunft nun immer wiederholen werde. Mme. Brunschvicg, die Führerin der Delegation, machte Herriot noch darauf aufmerksam, daß die französischen Frauen hoffen, bei den nächsten Gemeindewahlen bereits mitwählen zu dürfen, worauf ihr Herriot erwiderte, daß er immer ein Anhänger des Gemeindestimmrechtes gewesen sei und seine Meinung nicht geändert habe, was er in Wort und Schrift bezeugt habe. Die französischen Frauen dankten ihm herzlich für die Hoffnung, die er ihnen damit gab.

Die Frauen im jetzigen Reichstag.

Wie zu befürchten war, verloren auch dieses Mal die Frauen wieder an Sitzen im Reichstag. Ihre Zahl ist von 38 auf 35 gesunken.

Die Frauenmandate verteilen sich dieses Mal wie folgt: 14 sozialdemokratische Partei, 12 kommunistische Partei, 3 deutschnationale Partei. Die Nationalsozialisten haben keine Frauen, da sie, wie erinnerlich sein wird, schon gar keine weiblichen Kandidaten aufstellen (aus Prinzip).

Obige Zahlen über die Verteilung sind nur vorläufige, da noch keine endgültigen Angaben vorliegen; sie dürften aber kaum noch Aenderungen erfahren.

Das Jubiläum einer Frauenrechts-Zeitung.

Genf, den 12. November.

Es passiert nicht alle Tage, daß eine gutgeleitete Zeitung, die sich die Verfechtung der Fraueninteressen im besten Sinne des Wortes zum Ziele gesetzt, ihr 20jähriges erfolgreiches Bestehen feiern kann.

In dieser glücklichen Lage befindet sich das „Mouvement Féministe", das gleichzeitig auch als offizielles Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine gilt. Wie sehr diese seinerzeitige Begründung einem wahrhaft vorhandenen Bedürfnis entsprochen hat, das konnte gerade die kleine Jubiläumsfeier, die heute in Genf, dem Sitz der Redaktion, stattfand, am besten zeigen. Es sollte nur eine kleine Erinnerungsfeier sein, die die zahlreichen Freunde und Leser des „Mouvement Féministe", unter denen auch das männliche Geschlecht recht gut vertreten war, in den Räumen des „Club International" vereinigte. Die geistreiche und mutige Redaktorin des „Mouvement Féministe", Frl. Emilie Gourd gab mit der ihr eigenen glänzenden Redegewandtheit einen Ueberblick über Geschichte und Bestimmung der Zeitung „Mouvement Féministe". In der langen Redaktionszeit hatte es natürlich nie an Schwierigkeiten aller Art, an Entmutigungen und Enttäuschungen gefehlt. Aber dieses Odium haftet ja zumeist allen Bewegungen und Ideen an. Wie die Redaktion des „Mouvement Féministe" eingestellt ist, das hat sie u. a. auch sehr schön mit den Worten Victor Hugos bezeugen, die sie in der letzten Nummer ihres Blattes an die Spitze stellte: „L'avenir a plusieurs noms. Pour les faibles, il se nomme l'impossible; pour les timides, il se nomme l'inconnu; pour les penseurs et les vaillants, il se nomme l'idéal."

Unter den Ansprachen möchten wir diejenige des bekannten Lausanner Gynäkologen Dr. Muret, hervorheben, der in sehr feiner Weise namentlich seiner Bewunderung für die Redaktorin Ausdruck verlieh, die noch nie verlagte, auch wenn es galt, sich einer noch so starken Gegenströmung zu stellen. Zahlreiche Glückwunschbotschaften namentlich von seiten der Frauenorganisationen waren eingelaufen. Das „Schweizer Frauenblatt" hatte es sich nicht nehmen lassen, seine Glückwünsche durch eine Vertreterin auch noch mündlich überbringen zu lassen. Es erklangen diverse Darbietungen, Prologe, eine äußerst humoristische Revue: „Le mouvement féministe parlé". Musik und Blumen erhöhten die festliche Stimmung.

Das „Mouvement Féministe" hat eine Jubiläumsspezialnummer in wirkungsvollem Zweifarbendruck herausgegeben, in der auch eine Anzahl Gratulanten aus dem In- und Auslande zu Worte kommen. Unter den glückwünschenden schweizerischen Frauenzeitungen befinden sich außer dem „Schweizer Frauenblatt" noch das „Bulletin Féminin" (Lausanne); „Berna"; „Frauenrecht" (Zürich); „Zentralblatt der Schweiz. Frauen für Gemeinnützigkeit"; „Schweiz. Lehrerinnenzeitung"; vom Ausland „La Francaise"; le „Droit des Femmes" (Paris); „Aus Suffragii" (London); „The Vote" (London); „Die Oesterreicherin" (Wien). Unter den Glückwunschschreiben befindet sich ferner das starke Geschlecht, z. B. Prof. Pierre Bovet, Direktor des Institut Rousseau; Dr. Revilliod, Präsident des Cartel Romand; Dr. Veillard, Direktor des westschweizerischen Sekretariates für Sozialhygiene u. a.

Der in Genf erscheinende „Messager Social" schreibt in seiner letzten Nummer ebenfalls sehr treffend vom „Mouvement Féministe": „... wenn die Ideen von Gleichheit und Gerechtigkeit in unserm Lande da und dort an Boden gewonnen haben, so ist dies zu einem großen Teil dem unermüdlichen Vorkämpfertum des „Mouvement Féministe", seiner Tatkraft und seinem Antrieb zu danken ..." So und ähnlich lauten alle Zeugnisse für das „Mouvement Féministe" und seiner Redaktorin, die eben in hohem Maße die Fähigkeiten und Gaben für eine fruchtbringende Leitung ihrer Zeitung besitzt. ak

Eine soziale Frauenschule in Basel?

In Basel wird gegenwärtig die Errichtung einer sozialen Frauenschule, vielmehr die Erweiterung des bereits bestehenden, von Frauenkreisen ins Leben gerufenen sozialen Lehrjahres zu einer solchen lebhaft besprochen. In den „Basler Nachrichten" jedoch erhebt Fräulein Gerhard gegen eine solche Absicht ganz erhebliche Bedenken. Wenn es auch für die Töchter Basels wünschenswert wäre, daß sie ihre Ausbildung in allen Teilen in ihrer Vaterstadt sich holen könnten, so sei dieser begreifliche Wunsch noch keineswegs auch eine Berechtigung für dessen Ausführung. In erster Linie sei hier die Bedürfnisfrage zu stellen. „Darf man durch Schaffung einer neuen Schule mehr Mädchen in die soziale Arbeit locken, kann man ihnen irgendwelche Garantie für spätere Wirkungsmöglichkeiten geben?" fragt sich Frl. Gerhard. „Denn bereits melden übereinstimmend die Frauenschulen Genf und Zürich, daß die Schwierigkeit der Arbeitsbeschaffung für die abgehenden Schülerinnen nun auch bei ihnen eingesetzt hätte. Nach der ersten Phase, da die Diplomierten mühelos untergebracht werden konnten, und der zweiten, da die weniger Begeisterten und weniger Tüchtigen Mühe hatten, Arbeit zu finden, ist nun die dritte Phase eingetreten, da schon Tüchtige untätig auf dem Markt stehen. Es erscheint demnach als ein Gebot der Stunde, die Gelegenheiten für die Ausbildung zur sozialen Arbeit nicht durch eine neue Schule zu vermehren."

„Aber selbst wenn die Lage des Arbeitsmarktes hoffnungsvoller wäre," fährt Frl. Gerhard fort, „so bliebe doch noch die Frage bestehen, ob es vom schweizerischen Standpunkt aus richtig ist, wenn nun jede größere Stadt ihre eigene soziale Frauenschule errichten wollte, ob wir nicht heute mit den drei An-

---

Blume wäre, die aus unsern Leiden und Freuden erblüht?" Schmerzlich erkennt Malwida ihre völlige Ohnmacht, in dieser Sache etwas für ihn zu tun. Aehnlichen Kummer bereitet ihr sein Schweigen, in das er sich hin und wieder zurückzieht; „die alte Gewohnheit des Sichverschließens" hält ihn mehr als einmal von einer intimen Aussprache zurück.

Die ungefähr 600 Briefe, die Bertha Schleicher im Verlage J. Engelhorn, Nachf., Stuttgart, herausgegeben hat, sind ein lebendiger Ausdruck dieser einzigartigen Freundschaft und eine Bestätigung der hohen menschlichen Qualitäten des berühmten Freundespaares. Der vorliegende Briefband umfaßt allein die Jahrgänge 1890—91. Weitere 600 Briefe aus den folgenden Jahren bis zum Tode Malwidas 1903 harren noch der Veröffentlichung.

„Ausgenommen wenn ich in Leidenschaft gerate, fühle ich mich denen, die fern von mir weilen, näher als den Menschen, die ich vor mir sehe. Denn ihre äußere Erscheinung ist für mich weniger das Spiegelbild ihres Wesens, als der Schleier, der sich zwischen ihnen und mir ausbreitet. So ist es unvermeidlich, daß ich im persönlichen Zusammensein viel zurückhaltender bin als in meinen Briefen." Von dieser Einstellung Romain Rollands aus gesehen ist die wohltuende Herzwärme seiner Briefe doppelt bedeutsam; sie hat auch ihn und seine Freundin bestimmt, den schriftlichen Verkehr auch in der Zeit des nahen Zusammenlebens als Ergänzung zum persönlichen täglichen Gespräch regelmäßig aufrecht zu erhalten und dieser Tatsache wieder verdankt man den fast lückenlosen Zusammenhang der Briefe.

Staunend sieht man sich durch diesen Briefwechsel in jenes Reich hineinversetzt, wo die Kunst, die Schönheit des Wortes und der Form noch eine erlösende Kraft besitzt, wo die Ideale und die Tradition des Klassizismus noch gewertet und gewahrt werden. Unser Abstand von dieser Welt aber wird uns — vor allem an Malwidas Beiträgen — mehr als einmal deutlich und schmerzlich bewußt. A. H.

Von geschätzter Seite ging uns diese Aeußerung zu dem in der letzten Nummer des Blattes besprochenen Buche ein, die als Vertretung eines entgegengesetzten Standpunktes für unsere Leserinnen von Interesse sein wird. (Red.)

Noch einmal:
„Das Haus der alleinstehenden Frauen".

Man kann sich fragen, ob es gut und wünschenswert sei, noch einmal auf das Buch „das Haus der alleinstehenden Frauen" zurückzukommen, nachdem es im Feuilleton schon besprochen worden ist, oder ob dadurch die Aufmerksamkeit unnötigerweise auf dieses doch immerhin sehr ansechtbare literarische Erzeugnis gelenkt werde. Wenn ich es dennoch tue, so geschieht es auf mehrfaches Bitten „Hereingefallener", und ich erlaube mir, neben die guten Seiten, die die Besprechung aufzeigte, die offensichtlichen Schwächen hervorzuheben. Ich protestiere gegen dieses Buch als alleinstehende Frau im Namen vieler alleinstehender Frauen, vor allem auch derer, die Häuser für alleinstehende Frauen bewohnen und sich dagegen verwahren, daß es da so zugeht, wie die Verfasserin es schildert.

Es heißt in der Ankündigung des Buches durch den Verlag: „Johanna Böhm hat den Roman der alleinstehenden Frau geschrieben, den Roman der Berufstätigen und Suchenden, der Tüchtigen und Unterschätzten, die doch alle das gleiche Leid tragen, das unerfüllte Verlangen nach Liebe, nach Glück, nach einem Kinde, und nach einem Sinn für ihr Leben. Zu wenig Glück, und Heißhunger nach Glück ist ihr Schicksal. Die Frauen in den freien Berufen sind darin nicht anders als das kleine Bureaumädchen usw.

Was für alleinstehende Frauen nimmt nun aber die Verfasserin, um dieses gemeinsame Glücksverlangen zu schildern? In der überwiegenden Mehrzahl haltlose, teilweise anormale, hysterische, triebhafte Wesen. Und Blanka, die Heldin, die starke Frau wird, als sie den Mann trifft, den sie liebt, notabene auf den ersten Blick und ohne, daß er ihr je den geringsten Anlaß gibt, zu denken, sie bedeute ihm etwas, zum Backfisch, der die unmöglichsten Dinge unternimmt, um die Aufmerksamkeit des Mannes auf sich zu lenken, und das in einer Art, die ihr den Mann entfremden muß, geht sie doch so weit, ihm direkt sich anzutragen.

Und die andern! Da ist eine, die hängt sich auf, die andere dreht den Gashahn auf, nachdem der Mann, mit dem sie jahrelang in Ehebruch gelebt hat, nichts mehr von ihr wissen will, diese wohnt übrigens nicht einmal im Haus der alleinstehenden Frauen). Eine dritte erwürgt die vermeintliche Nebenbuhlerin, eine junge, glückliche Braut und endet im Irrenhaus.

Man frägt sich wirklich, wie in aller Welt ist die Verfasserin auf diese Sammlung haltloser, keinen Sinn des Lebens außer der Sexualitätsbefriedigung kennenden Frauenkreise gekommen. Wie kommt sie zu solgender Schilderung: Fasching! Was war aus dem Hause der alleinstehenden Frauen geworden? Aufregung verkte in den Küchen, Seide, Gewänder, Stoffe knisterten in allen Stockwerken. Spiegel lockten immer wieder und das Haus, welches manchmal fast ein grämliches Aussehen wie eine alte Jungfer oder das zurückgezogene einer Beschwester, angenommen hatte, war nun ein kleines ausgelassenes Girl geworden.

Oder war etwa der linke Flügel des Hauses zu übersehen, in dem die vielen Ladentöchter, Putzmacherinnen, Serviertöchter wohnten? Ha, habt ihr die kleinen Hurchen bemerkt, wie sie eilig über die Straße hüpfen, Federchen auf dem Hut, Locken und Lippen gefärbt? Sie feierten nur ihr Fest. Sie sangen am Morgen, vom Tanz heimkommend, ohne Verschlafenheit durch die Gänge, sie trugen ihren Parfüm durch die Muffigkeit und das Stehengelassene altjüngferlicher Luft, sie kreischten lüstern, wenn ein Metzgergeselle sie in die Waden kniff, und sie johlten den letzten Schlager."

Was sagen die Bewohnerinnen der Häuser für alleinstehende Frauen zu einer solchen Schilderung? Man könnte mehr bringen, aber es genügt wohl an der einen.

Nur noch ein Wort über den Schluß des Buches. Blanka, die Heldin, ist glücklich so weit gekommen, daß sie sich ins Wasser stürzen will, wovon sie aber eine Stimme abhält, die Stimme derer, die ihr Leben weggeworfen haben.

„Blanka Wild", tönte es über das Wasser, „weiche zurück. Blicke auf uns, spüre unsere Verzweiflung, unsern nutzlosen Tod. Komm zu dir. Hast du vergessen, Blanka, daß du noch viele Tage, viele Jahre zu leben hast, daß du eine Verantwortung besitzest für dein Leben, als wäre es nicht das deine, nein, Blanka Wild, dein Leben gehört nicht dir, unser Leben gehört nicht uns. Zurück, vermehre nicht die Mörder, gehe zu den Mädchen und Frauen, den alleinstehenden, die sich nicht mehr selber aus dem Wirrwarr erheben können, mit denen es so weit gekommen ist, wie mit dir,

stalten (Zürich, Genf, Luzern), die den konfessionellen und sprachlichen Verhältnissen unseres Landes Rücksicht tragen, reichlich auskommen. Wollen wir auch in bezug auf die sozialen Frauenschulen uns in die Bahn treiben lassen, die wir mit unseren sieben Universitäten, mit unseren zahlreichen Lehrerbildungsanstalten beschritten haben? Der Vorsteher unseres Erziehungsdepartementes hat am Lehrertag dagegen scharfe Worte gefunden. „Es ist im Grunde genommen wirtschaftlich und kulturell ein Unding und ein Unsinn, daß wir uns in unserem kleinen, bescheidenen Lande sieben Universitäten leisten." Das ist eines der Zitate, in denen unsere Verhältnisse gegeißelt werden und die sich alle auch auf den Plan einer sozialen Frauenschule an jedem größeren Ort anwenden ließen. Nur liegt der Unterschied darin, daß es sich dort um bestehende Institutionen handelt, die schwer abzuschaffen sind, hier aber um eine Anstalt, deren Schaffung noch verhindert werden kann."

Vielmehr wäre, meint Frl. Gerhard, ein Zusammenspannen von Basel und Zürich zu erwägen in dem Sinne, daß Basel durch eine Subvention sich eine gewisse Anzahl Plätze an der Zürcher Schule sichern könnte, wodurch diese in den Stand gesetzt würde, sich auszudehnen. Selbst wenn man dazu noch Stipendien für einige gut begabte Schülerinnen mit einbezöge, so käme das immer noch weit billiger zu stehen, als die Führung einer eigenen sozialen Frauenschule, die im heutigen Zeitpunkt nicht nur für unangebracht, sondern sogar gefährlich gehalten werden müßte — eine Ansicht, mit der sicher weite schweizerische Frauenkreise übereinstimmen.

Frau Marie Graf-Aebi †.

In Bern starb, wie die „Berna" in ihrer letzten Nummer berichtet, Frau Marie Graf-Aebi, die gewesene Vorsteherin der bernischen Frauenarbeitsschule. Die Bernerinnen bedauern diesen Hingang sehr, Fräulein Rosa Neuenschwander hat der Verstorbenen im „Bund" einen warm empfundenen Nachruf gewidmet, denn ein reiches Frauenleben, das ganz im Dienste ihrer Heimatstadt stand und das nicht nur im engen Kreise ihrer Schule, sondern auch weit darüber hinaus in der Berufsberatung und verwandten Gebieten, hat mit diesem Tode seinen Abschluß gefunden.

Die Akademikerin in Arbeit und Beruf in Deutschland.

Die diesjährige Jahresversammlung des **Deutschen Akademikerinnenbundes** in Berlin gestaltete sich zu einer in vieler Beziehung außergewöhnlich aufschlußreichen und interessanten Tagung, auf der — was auch bei uns die eben zu ihrer Jahresversammlung zusammentretenden Akademikerinnen interessieren wird — Fragen, die für die gesamte Frauenbewegung von grundsätzlicher Bedeutung sein dürften, erörtert wurden. „Die Akademikerin in Arbeit und Beruf" so lautete das Thema der von Dr. Marie Elisabeth Lüders geleiteten Hauptversammlung, an der sechs Vertreterinnen der verschiedenen akademischen Berufsarten über den Stand der Frauenarbeit auf den für sie maßgebenden Gebieten berichteten. Zu Beginn der Veranstaltung betonte die Leiterin, daß heute von den deutschen Akademikerinnen der Kampf *um alles*, was geistig an der Persönlichkeit der Frau sei, geführt werde. Die mit den gegenwärtigen politischen Tendenzen zusammenhängende „Umwertung" der Frau bedeutet zugleich eine geistige Unterwertung, die auch gerade der Frau in ihrer Eigenschaft als Hüterin der Familie den stärksten Abbruch tun muß. Heute gilt in Deutschland der Tatbestand, daß die Berufsfrau in geistiger und sittlicher Wertung beiseite geschoben und eine systematische Hetze gegen sie entfacht wird, die nicht selten zu Auswüchsen führt, wie dem von der Rednerin zitierten Satze "Eine Frau als Vorsitzende eines Schöffengerichtes bedeutet eine Herabwürdigung der Rechtspflege, wie sie ärger nicht gedacht werden kann." Pflicht nicht nur der Akademikerin, sondern der gesamten Frauenwelt sei es, aufs energischste gegen die Verhinderung der Berufstätigkeit des weiblichen Geschlechtes aufzutreten, ist doch mit der Bedrohung der Frauenberufsarbeit die wichtigste Errungenschaft der Frauenbewegung in Deutschland gefährdet; ein Rückschlag der deutschen Frauenbewegung aber wäre verhängnisvoll für die Frauenbewegung in aller Welt.

Die Zoologin Prof. Dr. Paula Hertwig, Dozentin an der Universität Berlin, schilderte mit sympathischer Sachlichkeit die Stellung der Frau als Hochschullehrerin. Man erfuhr, daß es gegenwärtig in Deutschland 46 habilitierte Dozentinnen gibt; das sind noch nicht einmal 1 Prozent der gesamten Dozentenschaft an den deutschen Hochschulen. Zurzeit bekleidet eine einzige Frau — Prof. Mathilde Vaerting in Jena — ein Ordinariat, außerdem sind drei Frauen beamtete Extraordinarien, eine hat eine Honorarprofessur und 4 weitere sind in sicheren Stellungen an Instituten. Berufungen von Frauen sind, allein schon wegen der übergroßen Zahl der männlichen Anwärter, ausgeschlossen. Innerhalb des Kreises ihrer Fachgenossen wird die Frau allerdings als gleichwertige Kollegin behandelt und entsprechend ihrer wissenschaftlichen Leistung zu Kolloquien, Kongressen, Tagungen, zur Mitarbeit an Handbüchern usw. herangezogen.

Die Theologin Lizentiatin Paulsen betonte die innere Notwendigkeit des Eintrittes der Frau in die Theologie, da niemals der männliche Pfarrer allein den ganzen Umkreis der Gemeinde erfassen könne. Heute verwende man die Frauen als Seelsorgerinnen in Gefängnissen, Krankenhäusern und andern Anstalten, ohne daß die evangelische Kirche in Preußen sich bis jetzt habe entschließen können, der Theologin neben dem Wort auch das Sakrament zu erteilen. Die Rednerin wies darauf hin, zu welchen unhaltbaren Konflikten dieser Zustand führen muß, wenn z. B. die Theologin gezwungen ist, dem Sterbenden, dessen Vertrauen sie sich auf Grund ihres persönlichen Wirkens erworben hat, die Bitte nach dem Empfang des Sakramentes durch ihre Hand abzuschlagen, da hierfür nur der männliche Pfarrer zuständig ist! Die Kirche muß sich in dieser Beziehung in großzügigerer Weise als bisher umstellen: das ist die große und einzige Forderung der Theologin, die um des Dienstes willen, zu dem die Frau nicht von Menschen, sondern von Gott berufen ist, gestellt wird.

Im weitern Verlauf der Tagung hob die Aerztin Dr. Riderer-Kleemann die Notwendigkeit einer weitgehenden Mitarbeit der Frau auf den Gebieten der Fürsorge, der Sexualgesetzgebung und Sexualhygiene hervor. Sie machte des weiteren auf die Gefahr aufmerksam, die den deutschen Aerztinnen dadurch erwächst, daß eine große Anzahl von Klinikerinnen Frauen überhaupt nicht als vollbeschäftigte Assistentinnen einstellt, wodurch natürlich für die jungen Medizinerinnen die Möglichkeit zur Erweiterung und Vertiefung der praktischen Kenntnisse stark beeinträchtigt werden. Von den deutschen Aerzten sind zur Zeit etwa 5,8 Prozent Frauen; keinesfalls dürfen sich die Medizinerinnen von den gleichen Ausbildungsmöglichkeiten, wie sie die männlichen Aerzte genießen, abdrängen lassen, sonst dürfte bald ein Proletariat ungenügend befähigter Aerztinnen entstehen, die dem Stand der Medizinerin den schwersten Abbruch tun könnte. Während die Vertreterin der Philologinnen Dr. Magdalene von Tiling für die Notwendigkeit eintrat, den Einfluß der akademisch gebildeten Lehrerin an den höheren Lehranstalten für Mädchen wesentlich zu verstärken, da gerade die Erziehung der Frauen durch Frauen eine Forderung sei, der noch immer viel zu wenig an den Schulen nachgekommen würde, berichtete die Juristin Dr. Koffka, Hilfsrichterin an einem Berliner Landgericht, von den Erfahrungen ihrer Praxis, die gegenüber der Schlage in den andern Berufen als — wenigstens theoretisch — relativ günstige zu betrachten sind. Wenn auch die Frauen in der Rechtspflege praktisch kaum zu anderen Resultaten als ihre männlichen Kollegen kommen — Gerechtigkeit ist eben eine allgemein-menschliche Idee, unabhängig vom Geschlecht — so ist doch der psychologische Wert der Tätigkeit weiblicher Richter in Verhandlungen mannigfaltigster Art, z. B. bei Ehescheidungen u. a. nicht zu verkennen. Im allgemeinen gelten Vormundschaftswesen und Jugendgerichtsbarkeit als Spezialgebiete der Juristinnen; diese selber aber lehnen meist eine zu starke Spezialisierung auf ein Sondergebiet der Rechtspflege ab, um der Gefahr vorzubeugen, daß die Frau von den großen juristischen Aufgaben, die ihrer Mitwirkung harren, wie z. B. die Reform des Eherechtes und ehelichen Güterrechtes, der Sozialgesetzgebung usw. verdrängt wird.

Als Abschluß des Abends hörte man das überzeugte Bekenntnis einer temperamentvollen jungen Vertreterin der „Studentinnengemeinschaft an den Berliner Hochschulen" zur Frauenbewegung und ihren Errungenschaften. „Und wenn alles, was die Frauenbewegung für uns erreicht hat, wieder verloren gehen sollte, dann fangen wir Jungen eben von vorne an zu kämpfen, wie die älteren Frauengeneraticnen gekämpft haben", mit diesen entschlossenen Worten klang die Veranstaltung aus.

Am Vorabend hatten anläßlich eines Empfanges im Harnack-Haus 4 Frauen, denen es möglich gewesen war, mit Stipendien des Internationalen Akademikerinnenbundes wichtige Studien im Auslande zu unternehmen, über ihre Arbeiten berichtet. Die Griechin Dr. Sophie Gedeon hatte Gelegenheit, in Hamburg und Jena ihre Studien auf dem Gebiete der Psychologie und Pädagogik wesentlich zu vertiefen. Die Archäologin Prof. Dr. Annemarie Bieber arbeitete in Frankreich, England und Italien, die Meteorologin Dr. Luise Lammert (Leipzig) unternahm neuartige Strahlenmessungen in Australien und Prof. Dr. Betty Heimann erforschte in Indien, Tibet und andern Ländern des Ostens die religiösen Schriften der asiatischen Völker im Urtext. Aus den Berichten dieser vier Frauen ging aufs neue

---

nimm dir im Fluß der Nächstenliebe das Leben, lösche dein Privatleben aus, vergiß dich selbst, dann wirst du wieder froh werden.

Blanka Wib!"

Die Stimmen sind gewaltig gewesen, aber jetzt werden sie fern und schwach, und von weit her flüstert es: „Und du weißt doch, Blanka, wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer es aber verliert um meinetwillen, der wird es finden."

So zu lesen auf Seite 285 des Buches, in welchem vorher überhaupt bei keiner Frau etwas vorhanden zu sein schien von einer Verantwortung für den Nächsten, jedenfalls aber nicht bei Blanka, geschweige denn eine religiöse Bindung, oder ein in einem Glauben begründeter Halt. Soll nun Blanka plötzlich dieses Wort heiliger Schrift verstehen.

Das ist es ja gerade, was vorher total fehlt, nicht eine der alleinstehenden Frauen kennt einen wirklichen Sinn des Lebens, eine letzte Verantwortung, eine andere Glücksmöglichkeit als die der Mannesliebe.

Es gibt sicher solche Frauen, wie sie hier geschildert werden, aber es sind Ausnahmen und man hat sicher kein Recht, das Haus der alleinstehenden Frauen als von solchen bevölkert darzustellen: das muß jede normal denkende Frau anwidern. Gewiß, die alleinstehende Frau entbehrt manches, viele kämpfen schwer, und keiner wird der Kampf um Entsagung und Ergebung ganz erspart, aber welcher Frau bliebe er erspart, auch wenn sie Frau und Mutter ist, und nicht zu den „Ueberzähligen" gehört? Eins aber ist sicher, daß die meisten diesen Kampf ganz anders kämpfen als man hier ein sensationslustiges Lesepublikum glauben machen will. E. Z.

P 8 G

WIR STEHEN VOR EINEM STRENGEN WINTER.

Ein strenger Winter stellt an Gesundheit und Widerstandskraft große Anforderungen.

Nichts stärkt Gesundheit und Widerstandskraft so wie eine Tasse Ovomaltine zum Frühstück.

Ovomaltine ist nicht nur selbst von hohem Nährwert, sondern sie hilft auch die übrige Nahrung gut verdauen und besser ausnützen. Machen Sie Ovomaltine zu Ihrem Frühstücksgetränk, bevor winterliches Unwohlfühlen Ihre Leistungen beeinträchtigt!

Ovomaltine stärkt auch Sie!

Preise: Fr. 3.60 die Büchse zu 500 gr.
Fr. 2.— die Büchse zu 250 gr.

DR. A. WANDER A.-G.
BERN

„GERBER-TRIKOTS" ist maschenfest und läßt sich wie Tuch verarbeiten! (Billig per Gewicht.) Auch Sie erhalten auf Wunsch eine Auswahl (ganz unverbindlich für 8 Tage franko gegen franko)
Billige Tricot-Resten zur Ansicht!
Seidene, wollene und baumwollene TRICOT-RESTEN, in ausreichend großen Stücken, passend zu Selbstanfertigung sämtlicher Tricotagen, wie Wäsche, Kleidli etc. können fortwährend per Gewicht billig abgegeben werden. - Lassen Sie sich eine Auswahl zukommen, sowie auch die neuesten Muster von WOLLGARN mit Preisliste.
GERBER - TRIKOT. - REINACH AARGAU
(Wiederverkäufer erhalten Rabatt) (Telephon Nr. 197)

Französisch
Erstklassige Vorteile. Fr. 115.— monatl., alles inbegr. Jahresaufenthalt billigst. Verlangen Sie in Ihrem eig. Interesse Prospekte u. Referenzen Töchter-Pensionat „La Romande", Bex-les-Bains (Waadt). P 369-4 L

Druck-Arbeiten
liefert prompt und billig
Buchdruckerei Winterthur

Die alkoholfreien Wirtschaften
des
Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften
in Zürich
1. Blauer Seidenhof, Seidengasse 7, Zürich 1, 3–5 Min. v. Hauptbahnhof
2. Karl der Große, Kirchgasse 14, b. Großmünster, Zürich 1
3. Olivenbaum, Stadelhoferstr. 10, b. Stadelhoferbahnhof,
4. Volkshaus Helvetiaplatz, Zürich 4 (Zürich 1
5. Freya, Freyastraße 20, Zürich 4
6. Sonnenblick, Langstraße 85, Zürich 4
7. Wasserrad, Josefstraße 102, Zürich 5 P 169 Z
8. Kirchgemeindehaus Wipkingen, Zürich 6
9. Lettenhof, Wasserwerkstraße 108, Zürich 6
10. Platzpromenade, Museumstraße 10, Zürich 1
11. Rütli, Zähringerstraße 43, Zürich 1
12. Zur Limmat, Limmatquai 32, Zürich 1
13. Rosengasse 10, Zürich 1
14. Frohsinn, Gemeindestraße 48, Zürich 7
15. Lindenbaum, Seefeldstraße 113, Zürich 8
16. Kurhaus Zürichberg, Zürich 7, Pensionspreis Zimmer inbegriffen Fr. 6.80 bis 8.— täglich
17. Kurhaus Rigiblick, Zürich 6, Pr'preis wie Kurhaus Zürichberg
18. Baumacker Oerlikon-Zürich
Hauptbüro des Vereins für Auskunft und Stellenvermittlung:
Gotthardstraße 21, Zürich 2

Basel P 8796 Q
Alkoholfreies Café
Batterie
A. & H. Keuerleber
beim Wasserturm
Tel. 21.438 Tram 15 u. 16

BASEL Hotel Baslerhof
Christl. Hospiz, Aeschenvorstadt 55
Bestbesucht. Familienhotel II. Rang. Moderner Komfort. Zimmer teils mit fließ. Wasser v. Fr. 4.50 an. Alkoholfreie Restauration mit 200 Sitzplätz. Preise mäßig. Eigene Konditorei (P 8798 Q)

Alkoholfr. Hotel u. Restaurant
Seehof in Hilterfingen
a. Thunersee. — Das ganze Jahr geöffnet. — Ferien- u. Ruhebedürftige finden stets freundl. Aufnahme. Sorgfält. Küche. Mod. eingerichtete Zimmer mit fl. warm. u. kalt. Wasser. Zu jeder Tageszeit Kaffee, Kuchen etc. — Schöne Sitzungszimmer. Tel. 92.26
Die Leiterin: O. Herzog-Sutter

Lugano Alkoholfreies Hotel Restr. Helios
Nähe Hauptpost, Kursaal und See. Mod. eingericht. Haus. Sorgfältige Küche. Mäßige Preise. P 1660 L

LUZERN P 7229-2 Lz
Hotel Waldstätterhof
beim Bahnhof
Hotel Krone
am Weinmarkt
Alkoholfreie Häuser des gemeinnützigen Frauenvereins der Stadt Luzern

Alkoholfreies Gemeindehaus zur Sonne Wädenswil
P 175 Z

hervor, wie überaus wichtig die von den internationalen Frauenverbänden aufgebrachten Stipendien zur Förderung des kulturellen Austausches zwischen den Völkern und Nationen sind.

Dr. M. N.

Von Kursen und Tagungen.

Zürcherischer kantonaler Frauentag.

Die **Frauenzentralen** von **Zürich** und **Winterthur** veranstalten Sonntag, den 27. November 1932, in Zürich den 9. kantonalen Frauentag. Er findet, um möglichst viel Frauen den Zutritt zu ermöglichen, statt wie bisher im Rathaussaal, nun im großen Saal der Kaufleuten statt und wird dem Thema „Die Frau und der Weltfriede" gewidmet sein. Denn der Kampf um den Weltfrieden ist eine der allerwichtigsten Aufgaben der Gegenwart; auch die Frauen sind zu ernster Mitarbeit berufen.

Frl. Dr. Ida Somazzi, Bern, wird über „das Problem der Abrüstung und die Abrüstungskonferenz" sprechen, Herr Redaktor Ammann vom „Schaffhauser Bauer" hat das Thema „der schweiz. Waffen- und Munitionshandel" übernommen und Frau Prof. Köhler wird über die Frage reden: „Was kann die Frau für den Frieden tun". Beginn morgens 10.30 Uhr.

Um 12.30 Uhr findet in den Kaufleuten ein gemeinsames Mittagessen zu 3 Fr. und abends um 5 Uhr ein gemeinsamer Kaffee zu Fr. 1.50 statt.

Die Frauenzentralen erwarten eine rege Beteiligung von Seiten der Zürcher Frauen zu Stadt und Land.

Versammlungs-Anzeiger

Basel: Freitag, den 18. November, 20 Uhr, im Bischofshof Rittergasse. Hausfrauenverein Basel und Umgebung: **Eheberatungsstelle und Mutter- und Kinderschutzforderungen.** Bericht über die 31. Generalversammlung des Bundes schweiz. Frauenvereine von Frau Schneider. Ev. Orientierung über die Aufgaben des Bürgschaftsfassafonds durch Frau Schraner.

Donnerstag, den 24. Nov., 19 Uhr, in der Frauenaula, 3. Stock, Frauenzentrale beider Basel. Delegiertenversammlung: Lehrjahr für Anstaltsgehilfinnen, Merkblatt für den Hausdienst. Stellungnahme gegenüber dem Hausbettel, hauswirtschaftliche Beratungsstelle, Arbeitslosenkurse. Was geschieht in Basel für die Arbeitslosen. Tee. Nachher Referat von Frl. Dr. jur Bovet: **Problematisches zur kommunistischen Aktion für Geburtenregelung und Sexualberatung, Mutter- und Kinderschutz.** Gäste willkommen.

Zürich: Montag, den 21. Nov., 17 Uhr, im Lyceumklub, Rämistr. 26: Lyceumklub Soziale Sektion. **„Vom Sinn des Leidens".** Vortrag von Herrn Prof. Hanselmann. Eintritt für Nichtmitglieder 1. Fr.

Schaffhausen: Freitag, den 25. Nov., 20 Uhr, in der Kronenhalle. Bund abstinenter Frauen: Vorführung des Films **„Pierette."**

Winterthur: Schweiz. Verband Frauenhilfe, Sektion Winterthur: Mütterversammlungen:

Mittwoch, den 23. Nov., 20 Uhr, in Wülflingen, Sekundarschulhaus;

Donnerstag, den 24. Nov., 20 Uhr, im Deutweg Kindergarten;

Montag, den 28. Nov., 20 Uhr, in Seen, Primarschulhaus;

Mittwoch, den 30. Nov., 20 Uhr, in Veltheim, Schulhaus Wülflingerstr.: **Segen des Leides.** Referentin: Frl. Rath, Theologin, Bern.

Dienstag, den 22. Nov., 20 Uhr, in Töß, Sekundarschulhaus;

Dienstag, den 29. Nov., 20 Uhr, Tößfeld, Kindergarten: **Ich und die andern — die andern und ich.** Referentin: Frl. Rath, Theologin, Bern.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 26.13.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142 Telephon 22.608.

Starke Nerven, Kraft-Reserven!

Nagomaltor enthält phosphorsauren Kalk und Maltose als große **Nerven- und Gehirnstärker,** und Feigenextrakt als **Verdauungsförderer**

877

In über 12,000 besseren Detailgeschäften erhältlich.

NAGOMALTOR

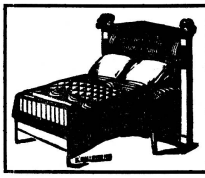
Große Büchse: Nagomaltor Fr. **3.40,** Maltinago Fr. **2.50** u. **2.10,** mit **Rückvergütung. NAGO OLTEN**

LOEWEN-APOTHEKE

Bahnhofstrasse 58

Dr. B. Heierli, Apothekerin, Zürich

Gewissenhafte Ausführung sämtlicher Rezepte.
In- und ausländische Spezialitäten.
Homoeopathie. Depot Dr. Schwabe, Leipzig.
Telef. 33571. Bestellungen prompt und franko. (P 250 Z)



BETTSOFA

ist in einer Minute von einem Sofa in ein Bett verwandelt

A. Berberich, Zürich 8

Dufourstraße 45, b. Stadttheater.

1952

Haushaltungsschule St. Gallen Sternackerstrasse 7

Kurs für Hausbeamtinnen in Grossbetrieb: Dauer 1½ Jahre Beginn Mai 1933

Kurs für hauswirtschaftl. Berufe (Hausbeamtin u. **Privathaushalt, Heimpflegerin, Diätköchin):** Dauer 1—1¾ Jahre Beginn Mai 1933

Haushaltungskurse: Dauer ½ Jahr. Beginn Mai und November. P 10742 C

Erziehungsheim „Ruotzig" Flüelen

Zentralgeheizter, hygienisch gut ausgerüsteter Neubau. Ruhige, staubfreie, klimatisch bevorzugte Lage. Familiär geführtes Heim für Heilpädagogik für seelisch od. körperlich erholungsbedürftige Kinder vom 6. Altersjahr an. Arbeit in Schule, Werkstatt und Garten; Spiel und Sport in Wiese und Wald. Nähere Auskunft durch die Heimleitung **Dr. J. Schweizer.** P 1249 Lz.

Spezialnerventee „Valvista" ist ein Heilmittel von weitgehender und tausendfach bewährter Wirkung, vor allem bei Nervenstörungen aller Art wie Schlaflosigkeit, Unruhe, Reizbarkeit, nervösen Kopfschmerzen (Migräne, Neuralgie), nerv. Magen- u. Darmleiden, unregelm. Herztätigkeit, Herzkrämpfen etc., wirkt beruhigend bei Asthma. Das ideale Linderungsmittel für Frauen in den Wechseljahren (mildert und beseitigt oft ganz die Beschwerden wie Wallungen, Angstgefühle, allgem. Körperschwäche etc.). Viscum album ist neben Knoblauch eines der wichtigsten blutdruckvermindernd. pflanzl. Heilmittel. Valvista wirkt deshalb hervorragend bei beginnender Arterienverkalkung, speziell f. Männer in den 40er Jahren (gefümmlich und garantiert ohne Nachgeschmack). Valvista wirkt in den meisten Fällen geradezu wunderbar. Machen Sie noch heute einen Versuch. Sie werden bestimmt von der einzigartigen Wirkung dieses natürlich. Nervenheilmittels überrascht sein. Orig. Pkt. Fr. 2.80, Vorteilh. Doppelpack, portofrei Fr. 5.- durch die Firma: R. & Dr. J. v. Bintscher (St. Leonhardsapoth.) St. Gallen 39. Gratisversand eines ausführlichen Prospektes

P 10349 G

Dieses Zeichen

bürgt Ihnen für Schweizerware, denn es ist die geschützte Ursprungs- und Schutzmarke des Verbandes für Inlandproduktion.

Die Leinenweberei Bern A.-G.

garantiert Ihnen für beste Qualität, denn unsere sämtlichen Leinen und Halbleinen sind Eigenfabrikate, richtiges Bernerleinen.

Leinenweberei Bern A.G.

City-Haus Bubenbergplatz 7 Bern

Achten Sie auf unsere Adresse; wir unterhalten keine Filialen.

1853 Y

Zürich: Seidengasse 12. Nähe Hauptbahnhof (Tel. 31.041). Limmatstr. 152 (Tel. 57.990).
Basel: Sternengasse 4 (Tel. 27.792). Reinacherstr. 67 (Tel. 27.930). Sängergasse 19 (Tel. 27.012).
Bern: Von Werdt-Passage (Tel. 27.453). Seilalackerstr. 59 (Tel. 27.546). Mühlematstr. 62 (Tel. 27.452). Mittelstr. 2 (Tel. 27.451).
Biel: Neuengasse 41 (Tel. 3344). Madretsch: Brüggstr. 2 (Tel. 5395).
Solothurn: Hauptgasse 11 (Tel. 467).

209 44

MIGROS

St. Gallen: Burggraben 2 (Tel. 1744). Zürcherstr. 30 (Tel. 4037).
Winterthur: Turnerstr. 2 (Tel. 3065).
Schaffhausen: Fronwagplatz 25 (Tel. 2305.)
Luzern: Grabengasse 8 (Tel. 24.143). Moosstr. 18 (Tel. 22.480). Bruchstr. 8 (Tel. 24.965).
Aarau: Igelweid 18 (Tel. 1450).

Was andere sagen.

Gewerkschaftsbund, Migros und Genossenschaft.

Auszug aus der Schweiz. Post-, Zoll- und Telegraphen-Zeitung Nr. 43, 27. Oktober 1932.

.... Die Volkswirtschaft hat von unten gesehen zwei Teile. Der erste umfaßt Einkauf, Vermittlung, Organisation, Verwaltung, Zentralen, Generalversammlungen, Professoren - Tätigkeit, kurz, die Volkswirtschaft vom grünen Tisch aus. Der zweite Teil der Volkswirtschaft spielt sich in der Familie ab, im Kopf von hunderttausend Hausfrauen, und dieser Teil interessiert uns, denn er baut auf natürliche, gerechte Grundlagen und steht in engster Beziehung zum Problem der Volksernährung.

Mehr als ein Jahr schon war es nicht mehr zu vermeiden, daß Feststellungen über das Sinken des Großhandelsindexes ins kleinste Dorf drangen. Wenn daher die Propagandaabteilung des ACV. beider Basel in einem Aufsatz „Konsumgenossenschaften und privatwirtschaftliches Wirtschaften" erwähnt, daß die jüngste Periode der großen Preisbaisse für die Migros sehr günstig war, so glaubt wohl kein Mensch, daß die Preissenkungen dem Verbraucher in dem Maße zugutgekommen wären, wie dies heute der Fall ist, wenn nicht ein neuer Planet die Rolle des Preisregulators übernommen und damit Funktionen an sich brachte, die ihrer Natur nach längst dem ACV. zugefallen wären.

Der bereits erwähnte Aufsatz schreibt dann wörtlich über die Migros: „Der in breitester Oeffentlichkeit geführte Kampf mit den verschiedenen Fabrikanten und Syndikaten hat manche lehrreiche Tatsache zutage gefördert. Er darf jedoch nicht allzu ernst genommen werden, denn in beiden Fällen sind privatkapitalistische Interessen im Spiel, die sich, wie die Geschichte immer wieder lehrt, im gegebenen Moment finden werden, wenn es für beide Teile geschäftlich vorteilhaft ist."

Es grenzt an Naivität und Schlagwort, von der Aufklärung und Erziehung des Konsumenten zu reden. Wenn die Migros heute täglich 7500 Pakete Waschpulver, 6000 Dosen Putzpulver und 1150 kg kofteinfreien Kaffee verkauft, so entspricht diese Tatsache zum kleinsten Teil der Propaganda, sondern dem Umstand, daß die Migros es war, die zuerst lebenswichtige Artikel in bester Qualität bedeutend billiger abgeben konnte als der Konsum. Und auf die Frage, wer den Süßmost in die Mietkasernen trieb, lautet die Antwort wohl einstimmig zugunsten der Migros, während die Konsumvereine auch heute noch riesige Gewinne aus Wein, Bier und Spirituosen erzielen.

Wäre es da nicht längst Pflicht der Konsumvereine gewesen, auf täglichen Bedarfsartikeln einen Preissturz im Kleinhandel zu erzwingen, entweder durch Schaffung eigener COOP-Produkte oder durch Druck auf die großen Lieferungsgesellschaften? Aber man überließ diesen Kampf der Migros. Und heute glaubt man, vom Fehlen genossenschaftlicher Gesinnung beim Konsumenten sprechen zu dürfen.

1. Die Rückvergütung, so willkommen sie der Hausfrau auf Weihnachten erscheinen mag, bleibt eben doch ein vom Konsumenten bereits bezahltes Geschenk, das in direkter Linie zum vielbekämpften Zugabewesen steht. Wenn die Ware dagegen dafür niedern Erstehungspreis hat und der Gewinn von Anfang an dem Käufer zukommt, so fällt dies gewiß eher in die gern erwähnte Erziehung des Konsumenten. Alsdann werden vom ACV die im Jahre 1930 ausbezahlten 17.6 Millionen vielleicht etwas zu laut betont. Die Jahresproduktion der Migros an Waschpulver, Reinigungsmittel und Kaffee den Konkurrenzartikeln, auf Grund deren sie entstanden, gegenübergestellt, ergibt beim heutigen Umsatz der Migros eine Ersparnis von 3 Millionen Franken, die der Konsument nicht als Rückvergütung erhält, sondern überhaupt nicht bezahlen muß.

2. Die soziale Fürsorge für das Personal beim ACV. Gewiß, wir anerkennen sie, aber sie ist ganz selbstverständlich bei einer Genossenschaft, die ja keinen Gewinn kennt, sondern jeden Ueberschuß dem Konsumenten und dem Personal zukommen läßt. Aber die ständige Betonung dieses Wohlwollens hat mit Feingefühl und dergleichen sicher nichts zu tun. Ein Konsumverein geht sogar soweit, im Geschäftsbericht, der in jeder Filiale aufliegt, die Bezüger der Invalidenrenten mit vollem Namen anzugeben! Und die Frage: Hätte der ACV. die preisregulierende Tätigkeit der Migros wohl an sich gerissen, wenn das Personal keine Versicherungskasse hätte? Jedermann weiß, daß hier mit Gewalt zwei Sachen zu mischen versucht werden, die viel weniger voneinander abhängig sind, als man zugeben möchte. Und um die Migros: Ueberall sagt's sich, die Löhne seien gut, und daß sie von sich aus bei der Lohnfrage mit dem Gewerkschaftsbund verhandelte, hebt sie weit über viele privatwirtschaftliche Unternehmungen."

(Die Fortsetzung dieses Artikels folgt nächsten Freitag.)

„Eimalzin".

Jetzt ist es Zeit. Man ist weniger an der frischen Luft. Das Wetter ist rauh, neblig. Der Körper sollte widerstandsfähig gemacht werden.

Da leistet „Eimalzin" als Kraftnahrung **wertvolle Dienste.**

Sein Preis ist angesichts des konzentrierten Nähr- und Gesundheitswertes auch im Vergleich mit „billigen" Nahrungsmitteln sehr niedrig, wirklich ein **Nahrungsmittelpreis.**

„Eimalzin" süß ist zudem ein ideales **Frühstücksgetränk,** ein wirklicher Genuß. „Eimalzin" herb dagegen ist an Gehalt noch konzentrierter und hat einen „mögrigen" leichten Malzgeschmack.

500 g netto Büchse **Fr. 2.—.**

Suppen.

„Nüd nah lah gwünnt", ein altes Schweizerwort. Also auch mit der Suppe heißt es konsequent die guten Migros-Suppen bis ganz allgemein Preise für Fertigsuppen erzielt sind, wie sie den heutigen Rohstoffpreisen und fortgeschrittenen Herstellungsmethoden entsprechen.

Die Hausfrau hat durch den Einkauf bei der Migros das Heft in Händen.

Jetzt können wir genug Suppe liefern. Migros-Suppen sind ein ganz ausgezeichnetes Schweizerfabrikat.

Erbs mit Reis, Hafergrütz,	4 Würfel **25 Rp.**
Königin, Urseli	1 Stück 6¼ **Rp.**

Schokolade.

Ganze Haselnuß: Die ersten 100.000 Stück Etiketten sind vergriffen. Die neue Etikette „Jowanus" ist noch nicht geliefert. Zwischenhinein verwenden wir die Etikette „Bonarom", die von früher her noch bekannt sein dürfte, als wir noch 110 g zu 45 Rp. verkaufen mußten.

Haselnuß und Milch, beide **jetzt 25 Rp. die 100 g**

Eine Delikateß-Schokolade **„Jomanda"** sozusagen ein Gianduja-Teig. Geröstete Mandeln, verarbeitet mit bester Kakaomasse.

Etwas Spezielles: Tafel **85 g 25 Rp.**

„Fresco-Frut"-Frucht-Karamellen 2 große Schachteln 25 Rp.

Aepfel- und Kartoffel-Auslieferungen:

Wir können vorläufig nur noch Bestellungen für **Menznauer Jäger** zu 40 Rp. per kg und **Boskop** zu 45 Rp. per kg und **Kartoffeln,** gelbe zu Fr. 10.25 per 50 kg weiße zu Fr. 10.25 per 50 kg rote zu Fr. 9.75 per 50 kg zur Lieferung in der Stadt inkl. Oerlikon und Zollikon entgegennehmen. Bestellscheine an den Wagen und in allen Magazinen.

Wir sind **Käufer** von Ia Tafeläpfeln: **Berner-Rosen** und **Stettiner** wie gewohnt zu höchsten Preisen.

Wir sind Käufer von **Ia kontrolliertem Schweizer Bienenhonig** zu Fr. 3.80 das kg franko Zürich

Neu!

Schweizerische Haferflocken ½ Kg. 16¼ Rp. (770-Gr.-Paket **25 Rp.**)

Schottische Haferflocken und -Grütze, echte „Highland" ½ Kg. 25. Rp. (1000-Gr.-Paket 50 Rp.)

Abschlag:

Echte Neapol. Spaghetti u. Hörnli ½ Kg. 40 Rp. (1250-Gr.-Paket Fr. 1.—). Die bisherigen Pakete zu 1200 Gr. werden zu 95. Rp. verkauft.